

Ellen Pietrus schildert die Restaurierung der Amanduskirche um 1900 durch Heinrich Dolmetsch, durch die das Innere der Kirche bis heute geprägt wird. Damals erhielt die Kirche auch ihren markanten, stadtbildprägenden Turm. Kirsten Mannhardt weist am Heiligen Grab in der Marienkirche in Reutlingen Verbindungen zum Uracher Meisterkreis nach, während sich Julia Sukiennik mit dem umfangreichen Werk des Uracher Bildhauers Joseph Schmid beschäftigt, der in der Zeit der Renaissance zahlreiche Grabdenkmäler und auch den Kanzelaufsatz der Amanduskirche geschaffen hat.

Alma-Maria Brandenburg ordnet das heute im Uracher Schloss stehende, um 1585 geschaffene Prunkbett für Herzog Ludwig von Württemberg und seine zweite Frau Ursula von Pfalz-Veldenz-Lützelstein am Übergang von der Renaissance dem Manierismus zu und ermittelt die der Ornamentik zugrunde liegenden Vorlagewerke.

Mit der Nutzung und Ausstattung von Schloss Urach im 18. und 19. Jahrhundert setzt sich Patricia Peschel auseinander. Als neue Quellen führt sie Inventare des Schlosses von 1701, 1716 und 1772 in die Forschung ein. Abschließend gibt Stefanie Leisentritt einen Überblick über die Renovierung des Uracher Schlosses in den Jahren 1960 bis 1968, bei der aus dem Zeitgeist heraus viel historische Substanz unnötigerweise vernichtet wurde. Dass das Schloss vom Abbruch verschont blieb, wie die Autorin in ihrem Schlusssatz schreibt, ist da nur ein schwacher Trost.

Trotz der neuen Erkenntnisse im vorliegenden Band bleiben nicht nur in der mittelalterlichen Geschichte von Urach, sondern vor allem auch in der Baugeschichte des Uracher Schlosses nach wie vor wesentliche Fragen unbeantwortet. Die Entstehung und Ausstattung des Goldenen Saales, der als einer der bedeutendsten Innenräume der Renaissance in Württemberg anzusprechen ist, wird erst gar nicht thematisiert, und bei den Umbauten unter Herzog Carl Eugen, von denen der Weiße Saal und zwei weitere Räume erhalten geblieben sind, fehlt noch immer eine genaue Datierung. Hier eröffnet sich für zukünftige Forschungen ein weites Feld.

Rolf Bidlingmaier

Winnenden – gestern und heute, Geschichten über die Stadtgründung, die Stadtkirche und einen Ehrenbürger, Schriftleitung Sabine Beate REUSTLE (Veröffentlichungen des Stadtarchivs 14), Ubstadt-Weiher: verlag regionalkultur 2013. 232 S. ISBN 978-3-89735-799-0. € 16,80

Der Band enthält neben fünf Aufsätzen die Winnender Stadtchronik für die Jahre 2010 und 2011. Mehrere Aufsätze stehen in engem Zusammenhang mit dem 2012 gefeierten 800. Jubiläum der Stadterhebung Winnendens. Diese wiederum geht zurück auf eine (im Faksimile wiedergegebene) Notiz im Bestand J 1 des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, laut derer 1212 Gottfried von Winnenden für seinen namensgebenden Ort die Marktgerechtigkeit erhalten habe, worauf aufbauend – wie explizit gesagt wird – sich Winnenden zur Stadt entwickelt habe.

Wolfgang Stürner fügt in seinem Beitrag „Friedrich II. greift nach dem Staufererbe“ den Vorgang von 1212 in die damaligen Ereignisse der Reichspolitik ein: Heinrich von Neuffen, der Schwiegersohn Gottfrieds von Winnenden, war einer der beiden deutschen Hochadligen, die nach Italien geschickt worden waren, um den Staufer Friedrich II. nach Deutschland zu holen und hier gegen den Welfen Otto IV. die Macht zu ergreifen. Die Aufwertung Winnendens dürfte demnach als unmittelbarer Dank des Staufers für die von Heinrich von Neuffen geleisteten Dienste anzusehen sein.

Sabine Reustle greift in „Der Minnesänger und das Winnender Mädle“ Episoden aus einem anlässlich des Stadtjubiläums aufgeführten historischen Szenespiel auf und erläutert die historischen Hintergründe jeder Szene. Der Basler Germanistik-Professor Gert Hübner befasst sich mit dem Werk des Minnesängers Gottfried von Neuffen, des Sohns bzw. Enkels des erwähnten Heinrich von Neuffen bzw. Gottfried von Winnenden. Hübner unterstreicht die literarische Bedeutung des lange Zeit unterschätzten Gottfried von Neuffen, dessen Stil für eine ganze Dichtergeneration zum oft kopierten Vorbild geworden sei.

Der vierte Aufsatz des Bandes wurde wieder von Sabine Reustle verfasst, die darin auf die – auch landesweit – höchst merkwürdige Geschichte der Winnender Stadtkirche eingeht: Diese wird als später Anbau an ein ursprüngliches Profangebäude, ein Steinhaus bzw. einen Steinturm, vorgestellt, das nur deshalb zur Stadtkirche aufgewertet worden sei, weil vor 300 Jahren der damalige Winnender Pfarrer Hegel krankheitshalber den weiten Weg zur als Stadtkirche genutzten Winnender Schlosskirche nicht gehen wollte. Das Resultat von Hegels Unlust, sich zu bewegen, bereitet der Winnender Kirchengemeinde heute einigen Verdruss: Seit unvordenklicher Zeit genügt die baulich viel repräsentativere Schlosskirche völlig, und die hegelsche Stadtkirche wird eigentlich nicht mehr gebraucht und ist überflüssig.

Der umfangreichste Beitrag des Buches wurde von Benjamin Seiz verfasst und beschäftigt sich mit der Entnazifizierung des Winnender Unternehmers und Ehrenbürgers Ernst Spingler (1878–1963). Die aus einer Gmünder Zulassungsarbeit entstandene Studie von Seiz erläutert in zahlreichen Facetten sowohl die grundsätzliche Problematik eines Entnazifizierungsverfahrens als auch die komplexe Frage, inwieweit Spingler als widerständige Persönlichkeit, als Mitläufer oder als spendenfreudiger Philanthrop zu gelten hat. Angesichts der völlig gegensätzlichen Aussagen der Entnazifizierungsakten tut Seiz gut daran, kein kategorisches Urteil in der einen oder anderen Richtung abzugeben: Es finden sich sowohl härteste Verdammungsurteile gegen Spingler (allerdings formuliert von Leuten, die wohl primär aus nicht politischen Gründen Streit mit dem als Patriarchen bekannten Spingler hatten) als auch zahlreiche Aussagen, die das glatte Gegenteil behaupten und Spinglers Korrektheit, ja Widerständigkeit betonen. Schon die Spruchkammer war seinerzeit angesichts der unvereinbaren Aussagen offenkundig ziemlich ratlos und stufte Spingler als Mitläufer ein.

Gerhard Fritz

### *Archivwesen und Quellen*

Markus FRIEDRICH, Die Geburt des Archivs, Eine Wissensgeschichte, München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag 2013. 320 S. ISBN 978-3-486-74595-5. € 39,80

Auf solch ein Buch hat man lange gewartet. Markus Friedrich „versucht zu rekonstruieren, wie Archive in der Vormoderne zu einem festen Bestandteil des gesellschaftlichen, politischen und intellektuellen Lebens in Europa wurden“ (S. 14). Dies gelingt ihm bestens, indem er für die Frühe Neuzeit ausgehend von vielen „Geschichten“, die er quellennah interpretiert „den Sitz der Archive im Leben der Menschen“ aus den verschiedensten Blickwinkeln herausarbeitet (S. 17). Im Ergebnis zeigt er überzeugend und anschaulich auf, dass die Archive im genannten Zeitraum „Gegenstand unterschiedlicher und widersprüchlicher Interessen“ und damit „Objekte gesellschaftlicher Auseinandersetzung und Projektionsflächen konkurrierender Funktionsbestimmung“ waren (S. 15). Dies führt über die bisherige Literatur weit hinaus und bietet eine fruchtbare Perspektive auf die Geschichte des Archiv-